

Er scheint täglich Abends  
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich  
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins  
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr  
die 6 gebr. Kleinzeile oder deren Raum für 1 ge. Pf., für  
Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Klein-  
zeile 30 Pf. Anzeigen-Nachnahme für die Abende erscheinende  
Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aannahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Fernsprech-Anschluss Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.  
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Die Virchowfeier in Berlin.

Die Reihe der zu Ehren Professor Virchows 80. Geburtstag stattfindenden Festlichkeiten eröffnete die Feier in dem Pathologischen Institut, zu der sich die von auswärts erschienenen Gäste, die medizinische Fakultät Berlins und Abordnungen der sämtlichen deutschen Universitäten eingefunden hatten. Ferner waren erschienen: Die Staatssekretäre des Innern, Graf von Posadowsky, des Außern Freiherr von Richthofen, Kultusminister Dr. Studt, der Minister der öffentlichen Arbeiten von Thielen, der Handelsminister Möller, Generalstabarzt Dr. von Leuthold, Generalarzt Dr. Schierring, sowie die Professoren Martin-Greifswald, Hofmeyer-Würtzburg, Marchand-Leipzig, Böhm-Siegen, Baumgarten-Tübingen und andere. Kurz nach 12 Uhr erschien Professor Virchow. Die Versammlung erhob sich und begrüßte ihn mit minutenlangem Händeklatschen. Sichtlich ergriffen bestieg Virchow das Katheder und hielt einen fast zweistündigen Vortrag über die Geschichte der pathologischen Wissenschaft: „Angesichts dieser erlauchten Versammlung“, begann Professor Virchow, „würde ich kaum ein Gefühl von Stolz und Erhebung zurückhalten können. Die Wissenschaft ist indes nicht geeignet, den Menschen stolz zu machen. Wenn etwas in der Wissenschaft den Menschen vor Stolz und Ueberhebung bewahrt, so ist es die Erfahrung, daß jeder Tag neues bringt und alle Wahrheit zur Unwahrheit macht. Wenn wir zurückblicken auf die Fortschritte unserer Wissenschaft, können wir stolz darauf sein, daß das deutsche Vaterland größeren Anteil daran hat, als gewöhnlich angenommen wird.“ Virchow gedachte besonders der wissenschaftlichen Arbeit, die er in Bologna geleistet habe und der Thätigkeit des italienischen Ministers Baccelli, und zollte besonderen Dank dem kürzlich verstorbenen früheren Finanzminister Dr. von Wiquel, der sich Virchows Wünschen stets zugänglich gezeigt habe. Im weiteren Verlaufe des Vortrages präziserte Virchow den Begriff der Pathologie in folgender Weise: Die Pathologie ist nicht nur die Lehre von der Krankheit als solche, der Begriff geht viel weiter. Die ganze Entwicklung der belebten Natur, auch der Menschen, wäre ohne die Pathologie nicht geworden, was sie heute ist.“ Bevor zur Erläuterung des Vortrages in einem

verdunkelten Raum Projektionsbilder geworfen wurden, sprach Generalarzt Schaper dem communis mundi präceptor die herzlichsten Glückwünsche und seinen tief empfundenen Dank aus, nicht nur für die durch Virchow erreichten Fortschritte in der ärztlichen Kunst und Wissenschaft, sondern auch für die vielfachen Segnungen, die die Allgemeinheit dem Gefeierten zu danken habe, denn sein Grundsatz sei stets gewesen: „suprema lex salus publica.“

Mit der Festlichkeit im Pathologischen Institut wurde zugleich ein Pathologisches Museum eröffnet. An den Festakt schloß sich ein Rundgang durch das Museum.

Vor der offiziellen Feier im Pathologischen Institut fand in der Halle des Erdgeschosses, wo von exotischen Pflanzen umgeben die Büste Virchows, eine Ehrengabe des Kultusministeriums, stand, ein intimer Akt statt, welcher der Uebergabe dieser Büste galt. Kultusminister Dr. Studt begrüßte es als einen sinnigen und besonders glücklichen Gedanken, daß der erste Akt der Festlichkeit in diesem Hause gefeiert werde an der hervorragendsten Stätte des Wirkens Professor Virchows. Die Sammlungen dieses Museums, die nur einen Zweig der ausgezeichneten Thätigkeit Virchows bildeten, seien geeignet, auch dem Laien vor Augen zu führen, was Professor Virchow in seinem thatenreichen Leben durch nahezu zwei Menschenalter als Forscher und Lehrer für die Wissenschaft an der Berliner Hochschule erzielt habe. Aus bescheidenen Anfängen und aus dem Zustande der Zerüttung habe Prof. Virchow diese Sammlungen zu einer Reichhaltigkeit und Vollkommenheit aus gestaltet, die im In- und Auslande neidlos als unerreicht anerkannt wird. Die kommenden Generationen sollen sich aber auch die äußere Persönlichkeit dieses Mannes gegenwärtig halten. Deshalb dürfe nach der Ansicht der staatlichen Unterrichtsverwaltung das Bild Virchows in diesem Hause nicht fehlen. Er übergebe diese Büste als Zeichen der Dankbarkeit derselben mit dem Wunsche, daß Professor Virchow noch lange Jahre in seiner bisherigen bewundernswerten Frische unter uns wirken möge zur Ehre und zum Stolze der deutschen Wissenschaft. — Der Jubilar dankte mit herzlichsten Worten.

Das Festmahl zu Ehren Virchows hatte Sonnabend nachmittag mit den Spitzen der

Regierung die auswärtigen Delegierten und die persönlichen Freunde des Jubilars mit seiner Familie in der prächtigen Wandelhalle des Abgeordnetenhauses vereinigt. Nachdem Staatssekretär Graf v. Posadowsky den Kaisertoast ausgebracht hatte, hielt der älteste Freund des Jubilars, Geh. Sanitätsrat Dr. Körte-Berlin, eine Rede auf Virchow. Der Gattin des Jubilars gedachte Virchows Altersgenosse und langjähriger Freund Dr. Langerhans. Als einer der ältesten Schüler des Gefeierten nahm Sanitätsrat Dr. Mayer-Wachen das Wort, und als letzter der offiziellen Redner überraschte Ministerialdirektor Althoff den Jubilar und die ganze Festversammlung mit einem Bilde, das Virchow als 7jährigen Knaben darstellt, und mit dem Jubilar-Abituriertenzeugnis.

An dem Festessen hatten über 200 Personen teilgenommen, darunter auch die Vertreter der fremden Länder, Baccelli, Vister, Cornil. Auf das Festessen folgte der große Festakt im reichgeschmückten, dichtbesetzten Saale des Abgeordnetenhauses.

Bei der Feier im Abgeordnetenhause teilte Kultusminister Dr. Studt mit, daß der Kaiser dem Professor Virchow die Große goldene Medaille für Wissenschaft verliehen hat und verlas folgendes Handschreiben:

Ich spreche Ihnen zu dem heutigen Tage, an welchem es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt ist, Ihr 80. Lebensjahr in Rüstigkeit und Geistesfrische zu vollenden, Meine wärmsten Glück- und Segenswünsche aus. Der unermüdblichen Arbeit Ihres langen Lebens verbannt die medizinische Wissenschaft grundlegende und bahnbrechende Forschungen, durch welche Ihr Name in manigen Büchern in die Tafeln der Geschichte der Medizin für alle Zeiten eingegraben und weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus geehrt ist. Aber auch mit nie rastender Fürsorge haben Sie in Kriegs- und Friedenszeiten ihre ärztliche Kunst und Erfahrung in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt und sind ihr stets ein treuer Arzt und Helfer gewesen. Als ein Zeichen Meines Dankes und Meiner Anerkennung für Ihr ausgezeichnetes Wirken habe ich Ihnen die Große goldene Medaille für Wissenschaft verliehen und freue ich mich, Ihnen dieselbe an Ihrem

heutigen Ehrentage hieneben zugehen zu lassen. Wilhelm I. R.

Der italienische Minister Baccelli hielt eine lateinische Ansprache, in der er in schwunghaften Worten Virchow die Glückwünsche des Königs Viktor Emanuel, der italienischen Regierung und ganz Italiens aussprach. Virchow habe die von Morgagni begründete pathologische Anatomie so vervollkommen, daß er mit Recht der „Meister der Meister“ genannt werde. Redner überreichte als Widmung Italiens das Doppelbildnis Morgagnis und Virchows. Die Ansprache schloß mit den Worten: „Lebe, Du Helden und Leuchte Deines Vaterlandes, Du Behüter des Menschengeschlechts, von allen Nationen bewundert, von Italien geliebt, lebe unsterblich!“

Reichskanzler Graf Bülow sandte an Geheimrat Professor Virchow folgendes Glückwunschtelegramm:

Hubertusstedt, 12. Oktober. Zu Ihrem Ehrentage bitte ich Sie, unter so vielen wohlverdienten Huldigungen auch meine von Herzen kommenden Glückwünsche freundlich entgegenzunehmen. Oft habe ich mich im Auslande mit Stolz an dem Ruhm eines unserer größten Forscher erfreuen dürfen, und mit den Gebildeten aller Länder blicke ich heute bewundernd auf die gewaltige Arbeit zurück, die Sie zur Ehre des deutschen Namens und zum Wohl der leidenden Menschheit vollbracht haben. Mögen Sie in frischer Rüstigkeit noch viele Jahre der Wissenschaft und unserer Aller dankbaren Verehrung erhalten bleiben. Reichskanzler Graf Bülow.

Die Adresse der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu Virchows 80. Geburtstag weist darauf hin, daß Virchow gleichzeitig mit seinem 80. Lebensjahr das 42. Jahr vollendet, seitdem er in die Berliner Stadtverordnetenversammlung eingetreten ist. „Es ist kein Zufall“, so fährt die Adresse fort, „dem Sie die Berufung und wir Ihren Eintritt in die Versammlung verdanken. Sie sind gewählt worden, weil Sie sich als freigeistlicher, überzeugungstreuer und mutiger Mann auch in unserer Mitte immer bewährt haben, das möge auch heute an dieser Stelle nicht ungefragt bleiben.“

In Amsterdam fand unter dem Vorsitz des Rektor magnificus Professor Pel zu Ehren Virchows in der Aula der Universität eine zahl-

## Bogumil Golsk.

(Vortrag des Herrn Prof. Boehle im Copernicus-Verein.)

Bogumil Golsk wurde am 20. März 1801 in Warschau geboren. Sein Vater war preussischer Stadtgerichts-Direktor daselbst, seine Mutter, eine geborene v. Goldum, seines Vaters zweite Frau; er selbst ein Kind unter vielen. Der Justizdirektor war zugleich Rechtsanwalt und Notar und hielt eine große Kanzlei auf dem Thomaskirchhof. Von seinen Eltern entwirft Bogumil sehr begeisterte und ansprechende Schilderungen. Doch tritt das Bild seiner Mutter, welcher unter dem Titel des Haushalts die ganze Vermögensverwaltung, und ebenso die ganze Kindererziehung oblag, und welche sich dieser Aufgabe mit allem Takte mütterlicher Liebe und Strenge unterzog, weniger deutlich vor unsere Augen, als das seines Vaters, dem u. a. das ganze letzte Kapitel des Buches der Kindheit gewidmet ist.

Vater Golsk war ein „kreuzbraver“ Mann von echtem Schrot und Korn, von so tiefer Innerlichkeit, so einwandtfreier Rechtfertigkeit und Herzengüte, und so eigenartiger Selbstständigkeit des Wesens, daß sein Sohn nicht zögert, ihn für etwas Absolutes zu erklären. Es scheint ihm nicht genügt zu haben, von einem ganzen Mann, einem Ritter ohne Furcht und Tadel oder einem Mann aus einem Stücke zu sprechen. Bei der Ursprünglichkeit seiner Empfindungen und Ueberzeugungen, und bei seinem Widerwillen gegen alle angelebte und angebrüllte Höflichkeit verhielt er sich schroff ablehnend gegen Belohnungen und Auszeichnungen, und konnte persönliche Huldigungen bei Jubelfesten oder Gastgebereien nicht leiden. Seine Abneigung that er mit einer naiven Annumwundtheit, ja mit einer

unwüchigen Grobheit kund. Merkte er dann aber, daß er jemandem unverschuldet wehe gethan hatte, so bedauerte er seine Rauheit ebenso annumwunden, und machte sie durch die liebenswürdigste Dienstwilligkeit wieder gut. So verfuhr er auch seinen Kindern gegenüber, die er hin und wieder alle zusammen, und zwar sehr hart, abzustrafen, aber, nachdem sein Born veräucht war, auch seine Milde und Freundlichkeit mit pädagogischer Vorsicht merken zu lassen pflegte. Denn Herzengüte — jedenfalls ein bezeichnender Ausdruck als Sentimentalität, wie Bogumil öfters rühmend sagt — bildete ebenso gut einen Grundzug seines Wesens, wie unbedingte Rechtfchaffenheit und Wahrheitsliebe. In Geldsachen hörte bei ihm die Gemütlichkeit nicht auf. Er konnte niemandem eine Gabe versagen, konnte nicht nach kleinem Gelde suchen, keine Rechnung nachprüfen und mochte keine Berechnung mit einem anderen leiden. Seiner Frau zahlte er, was sie verlangte, ohne ihre Abrechnung nur anzuhören, und mit der Verwaltung einer ihr zugefallenen Erbschaft wollte er schlechterdings nichts zu thun haben. Es war ein Glück, daß die Frau so verständig, sachkundig, umsichtig und tapfer war, die Familie vor größeren Verlusten zu bewahren. In den Einzelheiten hat der Sohn den Charakter des Vaters gewiß richtig gesehnet. Der Helligschein, den er ihm ums Haupt schießt, mag immerhin etwas übertrieben sein, wie der, mit welchem der Sohn seine ganze Kindheit umwebt, und mit welchem vielleicht jeder von uns seine Kindheit umweben würde. Die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts muß mehr seelensgute Bolterer oder hahnbüchene Gemütsmenschen nach dem Vorbilde Friedrich Wilhelms I. und des alten Friggen erzeugt haben.

Die für Warschau und das Warschauer Leben so bezeichnenden Gegensätze von hochmüthigem Prunk und Reichtum einerseits und von Schwermut und Elend andererseits hat Golsk auch als Kind schon empfunden. Dennoch hing er an seinem Geburtsort mit einem unverilgbaren Heimatgefühl. Freilich galt dieses wohl weniger der Stadt, als dem Familiengute Milanowek, auf welchem die Eindrücke der Natur voll und frei auf das kindliche Gemüt einwirken konnten.

Die Erziehung im Golsk'schen Hause beruhte weniger auf ausdrücklichen Weisungen und Geboten als auf dem Beispiel und der Gemeinsamkeit des Lebens. Uebertretungen gegenüber verfuhr man weniger vornehm als strafend. Doch gelang es stets, die etwaigen übeln Folgen einer allzu ungebundenen Freiheit, welche die Kinder sich herausgenommen hatten, durch die vorher gemilderte Pflanzkultur wieder auszugleichen.

Unser Bogumil unterschied sich von andern Kindern durch eine gewisse schone Zurückgezogenheit seines Wesens, deren Grund die Befürchtung war, sich bloßzustellen. Er hatte bald bemerkt, daß ein Kind nicht alles wissen kann, und war ebenso begierig als andere oder noch begieriger, alles zu erfahren, aber er hatte auch gemerkt, daß man durch Fragen oft anderen, und auch sich selbst recht albern erscheint. Er hielt daher mit Fragen zurück und zermartete sich lieber mit dem Bestreben, das Unbekannte selbst heraus zu bekommen. Im Uebrigen war er jedem dankbar, der ihm beim Spielen half oder ihm neuen Stoff für seine Sinne und sein Sinnen vorführte. Eine besondere Begabung hatte er für alles Wunderbare. Er wunderte sich über alles und bewunderte alles, so daß er als Selbstbiograph häufig sein eigenes Staunen bewundert

und belächelt, während er doch zugleich darin ein Stück echten Menschentums erkennt; denn wer nicht zu bewundern versteht, der bildet sich wohl ein, alles zu begreifen, aber den Kern der Dinge ist er unfähig zu erfassen. In diesem Sinne ist nichts falscher als das epikuräische Nil admirari.

Ein dankbares Andenken bewahrt er seinen Spielkameraden und Kindernädchen, vor allem aber seiner ältesten Schwester, welche seinen ersten Unterricht übernahm und sich dieser Aufgabe mit Ernst, aber auch mit schweftlicher Liebe und Nachsicht unterzog.

Im Jahre 1808 wurde Bogumil, sei es wegen seiner Ungezogenheiten, sei es wegen seiner guten Anlagen, nach Königsberg geschickt. Von dem Umzug, welcher 9 Tage dauerte, entwirft er ein ergötzliches Bild. Doch findet er, daß die Langsamkeit jener Zeit der Geschwindigkeit des heutigen Reisewechsels bei weitem vorzuziehen war, weil sie dem Reisenden die Gegenden, die er durchzog, vor allem aber die Leute, auf deren Hilfe er angewiesen, gemächlich so viel näher brachte.

In Königsberg bezog eine Pflanzgärtnerin eine Wohnung neben dem „Schwarzen Hof“ auf dem Haberberg. Es behagte ihm dort sehr gut, und er weiß seinem Besuche mit den Herberggeleiteten einen bedeutenden Einfluß auf seine Entwicklung zu. Doch erfahren wir nicht eigentlich, worin dieser Einfluß bestand, außer daß die Sonntage dort von einer eigentümlichen und herzerfreuenden Feierlichkeit waren, und daß er häufig den Haberberger Kirchhof besuchte, wobei ihm einestheils die enge Beziehung des Todes zum Leben und andernteils die Symbolik aufging, in welcher alle Dinge, Derslichkeiten, Jahres- und Tageszeiten u. zu der menschlichen Seele stehen.

(Fortsetzung folgt.)







Lokales.

Thorn, 14. Oktober 1901.

Eine für Handelsreisende wichtige Entscheidung fällt das Kammergericht. Einige Reisende der Firma N., die mit Wein und Spirituosen Handel treibt, wurden auf ihren Bestellungen angehalten und zur Anzeige gebracht...

Auf der Eisenbahn.

Kriminal-Erzählung von Adolf Höller.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Warte nur, Bütschgen,“ dachte ich, „wenn Du es wirklich bist, und es ist zweifellos so, dann werde ich Dich taufen lassen, daß Du Dein Lebelang daran denken sollst.“

Klasse und bestellten sich, als wirkliche, waschechte Mäßigkeitsapostel zwei Glas Limonade, doch sollte ihnen dieser Luxus vergällt werden, denn gleich darauf erschien der Diener der Hermandad und ersuchte die heiligen Männer, ihm zu folgen.

„was habe ich getan, daß ich wie eine Verbrecherin behandelt werde?“

„Auch das gebe ich zu,“ entgegnete er lächelnd. „Und endlich war es ein Zufall,“ sprach ich hitzig, „daß ich Ihnen beim Aussteigen meinen Reisefloffer anvertraute. Nicht wahr? Denn wenn Sie nicht den Eindruck einer vertrauenswürdig n Persönlichkeit auf mich gemacht hätten, dann hätte ich Ihnen denselben nicht übergeben und dann — — —“

Die seit Jahrzehnten bekannten von zahlreichen wissenschaftlichen Autoritäten und praktischen Aerzten angewandten: Apotheke Rich. Brandt's Schweizer-Pillen.

Für die tägliche Hautpflege giebt es nichts besseres und nützlicheres als die nach Deutschem Reichspatent aus Hühner-Ei bereitete Ray-Seife.

Wer Seide braucht wende sich an die Hohensteiner Seidenweberei Lotze, Hohenstein-Ernstthal, Sa.

